

Geheimnisse Berlins.

Roman von Louise Westkirch.

(18. Fortsetzung.)

Soll ich mit sehenden Augen dich in's Verderben laufen lassen? — Doktor Wicelius ist ein Abenteuerer — wenn er nicht Schlimmeres ist.“

„Herr Astoth, ich hoffe.“

„Ja! ja! ich habe Beweise. Zu meiner Qual bin ich nicht blind wie alle anderen. Ich will nicht die kleinen Blige gegen ihn aufzählen, die mir im Geschäftsleben aufhielten, nicht den abwendenden Blick der Augen, die nie mitläßeln in dem jovialen Gesicht — Thatsachen nur! Thatsachen! — Man ist bei ihm eingebrochen, hat ihn bestohlen, schwer, um ihm kostbare Dinge bestohlen. Ich und noch ein Herr waren Zeugen. Er erkrankte keine Anzeige. Seine einzige Sorge war, sich unzerstört zu verziehen.“

„Und aus diesem Zug von Großmuth schließen Sie?“

„Er gehört zu den anderen. Hör' weiter! Ich wurde geschäftlich zu diesem Mann gefandt. In seiner Wohnung soll ich ein wichtiges Papier ihm eigenhändig überbringen. Der Diener schickte mich hinaus. Er war nicht in seinem Arbeitszimmer. Ich klopfte an sein Laboratorium. Ich drückte die Klingel. Die Thür blieb nach. Ich habe einen Blick in dies Laboratorium geworfen, dies Heiligthum, das er vor allen verschließt. Ich verließ ein bißchen von Chemie. Und ich sage dir, es war ein sehr sonderbares Laboratorium. Neues wird dort schwieriglich erfunden werden.“

„Wie können Sie das wissen?“

„Was zum Erfunden hätte taugen können in dem Raum, war unbenutzt, sehr benutzt dagegen die kleine Schmelze in der Ecke.“

„Wissen Sie vielleicht noch etwas?“

„Das Geruchsbild. Vor einigen Tagen verlor er im Bureau aus seiner Rodastache ein Stück von einer Damentasche, aus der die Steine gebrochen waren.“

„Es wird ein Erbstück gemein sein.“

„Ja, das sagt er. Nur lag er. Die Broche war nicht alt. Sie war nie getragen.“

„Aber — was schließen Sie aus dem allen?“

„Was schließen Sie daraus, Fräulein Willemann, wenn ein Gentleman Stücke zerbrochenen Frauenschmucks in den Taschen herumträgt, in einem behüteten Winkel seines Hauses Schmelzofen und Schmelde besitzt, verblüffenden Aufwand treibt und mit schweren Opfern jede Verührung mit den Organen der Polizei vermeidet?“

„Lisbeth's Augen weiteten, rundeten sich. Als sie endlich die Meinung ihres Jugendgespielen voll erfaßte, packte sie ein mahlloser Horn. Der Mann, der geschickt, geht bei den Augen der ganzen Welt stand — den Mann, den Lisbeth Willemann's ehrsüchtiges Herz sich aufersehen hatte als den glänzenden ihrer Bewerber — den wagte dieser Herr Garmemann, dieser geschickte Kaufmannsgeselle in seiner unverschämten Eifersucht einen Betrüger, einen Spitzbuben zu schelten!“

„Sie fand für ihre Entziehung kein Wort. Sie hob die Hand, schlug dem Ankünder in's Gesicht.“

„Im Grund war das nur eine Wiederholung aus Kindheitsstagen. Da pflegte sie auch dem Spielgefährten mit ihren scharfen Nägeln über die Hand zu fahren, wenn er sie erbrühte mit seiner knabenhaften Ueberlegenheit.“

„Er aber war kein Knabe mehr und dieser Schlag als Krönung von acht um dieses Mädchens willen durchlämpften Nächten, mehr, als seine Retter vertrauen. Er packte ihre Schultern, rüttelte sie wild.“

„Lisbeth Willemann! Das wirft du mir ab!“

„Aber obgleich sie selbst vor ihrer raschen That erschrocken war, obgleich sie sich fürchtete vor seinen jorzigen Augen, vertiefte sie sich in ihrem Troß.“

„Aah! mich los!“ freischte sie.

„Wenn's wahr ist, sag's doch dem Staatsanwalt! Aber das wagst du nicht! Nur Lisbeth Willemann hältst du für dumme genug für deine schändlichen Verächtlichkeiten, Lügner!“

„Er ließ sie los. — Es ist genug. Geh' mohin du magst.“

„Sie tannie, so schnell ihre Führe strengen, zum Spiegel des Leiches zurück, zurück in den Sonnenschein, nach Hause.“

„Als sie athemlos, wüthend in die Gartenpforte bog, sah sie neben der Bank, auf der sie am Morgen gefessen hatte, Doktor Wicelius sitzen. Ihr Troß bäumte sich hoch auf. „Nun gerade!“

„Sie trat nicht in ihr Haus. Sie machte einen Umweg durch den Garten. Mit ausgestreckter Hand kam sie auf Wicelius zu.“

„Guten Morgen, Herr Doktor! Warum Sie bei uns?“

„Er stand auf dem Weg, aufmerksam das kleine Haus betrachtend, in dessen offener Fenster die herabgelassenen Rouleaux leise im Luftzug wehten. Die drei Thüren, die auf den rings um das erste Stockwerk laufenden Balcon gingen, standen offen, die Thür

Aber wie ein großes, braves Kind hielt sie still. Sie schätzte, sie wagte nicht von solchen Dingen. Und sie mußte sich eilen, zu lernen, um zum Ende zu kommen, zur Verlobung — gerade! nun gerade!“

„Er zog sie näher. Er küßte ihre Lippen. Die Thränen traten ihm in die Augen. Aber sie litt's. Sie litt es auch zum zweiten Mal. Dann überkam sie ein Schloßchen.“

„Hast du mich lieb?“ fragte er jetzt ganz leise.“

„Sie nickte. Was sie empfand, mußte ja wohl Liebe sein.“

„Wie Papa?“

„Jetzt mußte sie lachen mitten in ihren Thränen.“

„Geh' du!“

„Wie lieb denn?“

„Sie schlang die Arme um seinen Hals, küßte ihn. „So lieb!“ Dabei fuhr sie fort zu weinen. Es war ihr, als müßte sie sich todweinen über die Schlechtigkeit ihres ehemaligen Kameraden, der diesen Mann da verleumdete. Sie war ganz aufgelöst in Klammern darüber.“

Wicelius strich ihr begütigend über Haar und Wangen, ein wenig verblüßt von diesem Ausdruck.“

„Kleines, warum denn weinen? Es ist doch eigentlich lustig, sich lieb haben, nicht? Ich sprech' auch gleich heut' mit Papa. Er wird uns hoffentlich nicht scheitern. — Ich bitt' dich, schick dich doch! Ein bißchen Thränenbau auf die junge Liebe ist ja allerliebst. Aber warum denn gleich ein Gewitter? — Bring's wenigstens den Sommer!“

„Und er dachte: Was für ein Kind unter der Maske seiner altklugen Frauenhaftigkeit! Ein Treibhausknospe, das aussieht wie eine Blume und wahrscheinlich niemals eine wird.“

„Gestern hatte er Kerolithe im Arm gehalten, die berauschende Frauenliebe, aufgesprungen in Wind und Regen, voll unwürdiger Kraft und eigenartiger Reue. Er sah die Zähne aufeinander in wildem Schmerz. „Rache! Tod!“ — Und er küßte Lisbeth, daß sie aufschrie.“

„Er aber lachte.“

„Die da ist geforsam. Der Mann, der sie sich nimmt, hat sie, macht aus ihr, was er will. Ich werde mir eine bequeme Frau aus ihr erziehen.“

„Und er begann, freundlich, zärtlich zu ihr zu reden, all die Thorheiten, die man Bräuten sagt. Er war nicht wählisch. Aber weil er der erste Mann war, der Lisbeth beriet, sagte, hatte sie keinen Gradmesser für die Banalität seiner Worte.“

„Arm in Arm gingen sie langsam dem Haus zu. Als Wicelius Herrn Commissionstath Willemann um eine Unterredung unter drei Augen bitten ließ, schlüpfte Lisbeth rasch in ihr Zimmer.“

„Dort stand sie, die Hand auf dem heftig wuchenden Herzen. Sie war Braut! — Es war die beste, die einzig mögliche Antwort auf die schändlichen Verächtlichkeiten von Fritz Astoth. Sie würde ihm wohl thun. Das war recht! Das freute sie!“

„Einleit! Sie hatte sich das Brautsein doch anders gedacht. Auch die Liebeserklärung. Ihre Küße — sie schämte sich, wenn sie daran dachte, vor sich selbst, vor ihm. Es war, als hätte er ihr ein Dolktraut zu essen gegeben, ein schwerer Kauf. Die Erwürdigung folgte, etwas wie Widerwärtigkeit, ein Ueberdieseln der Abneigung oder der Furcht. Die Hand, die weich, kaum fühlbar ihre Haar streichelte und sich wie Eisenflammen zwingend um ihre Schulter presste, der Blick, der sich in den ihren senkte, so nah, daß die Wimpern sich fast berührten, und so herrlich, so hart, daß er ihr Thränen erpreßte! War in den wunderschönen Augen, deren Farbe und Form sie und alle Baufische in ihrem Kreis bewundern, auch nur ein Schimmer von Zuneigung gewesen? Ein Frösteln nur der Luft, die sie aus Fritz Astoth's Blick bis in's Herz brennend überschüttete? Ja, nun sie's recht dachte: — nicht mit einem Wort hatte Wicelius ihr gesagt, daß er sie liebe. Er hatte sie in gewöhnung, es zu sagen. Mit diesem Mann also ging sie in's Leben! Den würde sie nun um sich haben immer, ungerätlich, wie ihren Schatten, und ohne Mama und Papa. Außer auf der Hochzeitsreise! Allein mit ihm im Coupe, allein auf der Promenade, allein im Hotel! Und wenn sie allein mit ihm war, dann kam der Rauf, die Willenlosigkeit, die Drossel, in der er ihr brutal und rücksichtslos seinen Willen aufzwang, sie thun, sagen, denken ließ, was nicht in ihr war, so wie eben. Er beberrschte sie. Lächelnd, langsam zwang er sie zu lieben, zu hoffen nach seinem Willen, machte eine andere Lisbeth Willemann aus ihr.“

„Eine solche Angst ergriff sie plötzlich, daß sie im Begriff war, laut aufzuschreien.“

„Da klopfte Johann an ihre Thüre und bat sie, zum Herrn Commissionstath in sein Arbeitszimmer zu kommen.“

„Schwand ein Spitz beim Hahnenschrei schied von der ersten Menschenstimme der Alpdruck ihrer Seele. Natürlich liebte er sie! Würde es sonst um sie werden? Er hatte zwischen Erbinnen die Wahl. Und sie liebte ihn auch! Dies Jagen war das Jagen der Bräute. Ihr Papa tannte die Menschen. Ware der Doktor kein Ehrenmann, so würde ihr Papa sie ihm sicher nicht geben.“

„Sie strich glättend über ihr Haar,

wusch ihre Augen und ging lächelnd, bräutlich hinunter zur Verlobung. Wicelius blieb nicht zu Tisch. Der Dienst rief ihn. Seine Verlobung habe ihn selbst überrascht, versicherte er. Er sei in seiner Weife darauf vorbereitet gewesen, nicht einmal eine weiße Krautwatt habe er in der Tasche mitgenommen. Wenn er seine Ansicht aussprechen dürfe, so fände er es am richtigsten, kommenden Sonnabend Abend in Ruhe durch ein glänzendes Souper das Ereigniß zu feiern. Und um der Hausfrau die Mühe zu ersparen, in so kurzer Frist ein Fest für einen größeren Kreis vorzubereiten, schloge er vor, im Hotel zu speisen. Man hätte dann auch gleich einen Tanzsaal zur Verfügung.“

„Frau Willemann, die in einem Rückfall in die kleinbürgerlichen Gewohnheiten, in denen sie groß geworden war, Sommers die eigentlichen Gesellschaftsräume der Villa gegen die Motten einzulampfen und abzuschließen pflegte, war ihrem künftigen Schwiegerohn für diese Rücksicht aufrichtig dankbar. So wurde die Verlobungsfest auf Sonnabend, den 30. Juni, festgesetzt.“

21.

Am Freitag Morgen war Frau von Köffing sehr aufgeregt. Nur noch ein Tag und sie würde 450,000 Mark in Händen halten, und die Güter würden ihr nicht mehr gehören, auf denen Köffing's gehaust hatten seit den Kreuzzügen, auf denen ihr Sohn hätte haufen sollen, dieser Sohn, der jetzt allmählich vor ihrem Bett stand und mit seinen düsternen, blauen Augen sie anstierte, sie wagte nicht, ob in Groll oder Mitleid.“

„Rob hatte es heut' nicht leicht. Er mußte den Plan, die saubere Wöscherei von vor zwei Tagen, zerreißen, in den Papierkorb werfen. Sie schickte ihn in der Stadt umher, ließ Architekten, ärztliche Autoritäten zu einer Verabingung zu sich bitten, und als sie kamen, lag sie auf dem Sofa. Jede Umschlagung der Stirn, und war für Niemand zu sprechen. Am zehn Uhr Abends rief ihre Klingel ihn noch einmal in ihre Stube.“

„Sie diktierte ihm einen Brief an Wicelius, worin sie den Doktor ansehe, nicht ihre Abmachung zu vergessen, morgen pünktlich zwölf Uhr bei ihrem Notar zur Auszahlung der Kaufsumme einzufinden und das Geld gleich auf der Bank sicher zu deponiren. Den Brief mußte Rob noch am Abend in Wicelius' Wohnung bringen.“

„Aber am nächsten Morgen war ihr Zustand geradezu besorgnißerregend. Und es beruhigte sie auch nicht, als mit der Post ein Brief von Wicelius kam, in dem er versicherte, daß er pünktlich um zwölf, auf alle Fälle um halb ein Uhr bei dem Notar sein werde, zeitlich genug, um die Deponirung des Capitals in der Süddeutschen Bank zu bevermerklichen.“

„Das Dienstmädchen schlug vor, Fräulein Willemann herbeizurufen. Aber Frau von Köffing verbot es mit Bestimmtheit. Eine Braut am Verlobungstage habe anderes zu bedenken, als eine thörliche alte Frau zu rufen. Sie hatte einen anderen Wunsch. Sie schickte Rob zu seiner Freundin. Ob Fräulein Kerolithe eine Stunde für sie übrig habe? Es war ihre fixe Idee, seit sie Kerolithe neben der verdorrten Schmelze gesehen hatte: dieses Mädchen brachte Trost mit sich.“

„Kerolithe kam, einfach und unbefangen nach ihrer Art. Sie hatte zu viel von der Welt gesehen, um sich leicht zu wundern. Und sie schnitt Frau von Köffing's Entschuldigung ab.“

„Wenn ich Sie was nutz sein kann, ist es selbstverständlich, daß ich komme, versicherte sie. Und mit zwei Griffen legte sie dabei die Rippen unter Frau von Köffing's Kopf bequemer und ließ das Rouleau herunter.“

„Frau von Köffing begann, ihre Lage auseinander zu setzen. „Es ist nicht leicht, in einem Alter allein zu stehen, wo man Entstellender um sich haben sollte.“ Sie deutete auf ein Bild in kostbarem Rahmen, das neben dem Sofa stand. „Das war mein Sohn.“

„Und da Kerolithe es betrachtete, theilnahmsvoll, aber ohne Frage, fuhr sie in einem jähren Ausdruck von Offenheit fort: „Er ist tot. Und er hat mich.“

„Kerolithe stellte das Bild auf seinen Platz zurück.“

„Rein,“ sagte sie sehr ruhig, „er hat Sie nicht.“

„Warum kommt er denn heute?“

„Diese Nacht stand er wieder an meinem Bett und sah mich an. Aber es waren nicht seine Augen. Seine Augen waren blau. Heut' Nacht sah er aus schwarzen Augen mich an. Es war erschrecklich!“

„Das war Fieber,“ sagte Kerolithe bestimmt. „Ein Sohn hat nicht seine Mutter.“

„Auch nicht, wenn sie ihm Unrecht gethan hat — nach seiner Meinung?“

„Wenn er tot ist, weiß er's ja, daß das Unrecht als Liebe gemeint war.“

„Frau von Köffing hauchte die Hand des Mädchens, hielt sie in ihrer. „Ja, es war Liebe! Liebe.“

„Tröst' sich ihm auszugehen von den kräftigen, lebenswarmen Fingern. Der Druck hob sich von ihrer Brust. Schwiegend verharren beide.“

„Und in der tiefen Stille zog das Leben ihres Sohnes an ihrer Erinnerung vorüber, von seinem ersten Schreien, von der Nahe gepreßt in wenige Mi-

nuten. Seine Schönheit machte ihr von Neuem das Herz warm, seine beständige Liebenswürdigkeit. Sie schloß wieder den unbändigen Stolz auf ihn ihr Herz schwellen. Dieser einzige Sohn galt für zehn. Und als ihr Mann auf einer Schleppe jagd verunglückte, hob die Hoffnung auf diesen Erben sie weg über die Verweilung und Oede ihres Wittentums. Noch einmal küßte sie den brennenden Schmerz, den todsüchtigen Jüngling, die rasende Eifersucht, als dieser Sohn ihr gestand, daß er stiebe und wen er liebe — eine Bürgerliche, eine Krämerstochter, ein Mädchen, das ihm nicht Ehr' noch Gut zubrachte, nichts als ihre strahlenden Gulaugen und die rabenschwarzen Haare, die sie wie einen Mantel um sich schlagen konnte. Jetzt mußte Frau von Köffing, was Rob hieß, und Mutter und Sohn waren gegeneinander geprellt wie der mündende Fluß und die steigende Meeresschwelle, Leidenschaft gegen Leidenschaft, Recht gegen Recht und Gewalt gegen Gewalt. Erst in Worten, dann in Thaten. Hier die überstürzte, heimliche Hochzeit im Ausland, dort die Entmündigung, die Einsperung in die Anstalt. War der, der solche Schmach seiner Familie anthat, nicht toll? — Der Arzt sagte es, der Hausarzt der Köffing's, und der Psychiater der Anstalt, der den jungen Baron mit Stiern und Faustern gegen die Wände seiner Zelle anrennen sah. Die Internirung geschah zu Recht, die Entmündigung geschah zu Recht, die Ehe ist nichtig, sagt Gericht, sagt Vormundschaft. — und da ist nur die kleine Wunde mit den versengten Näbden an der Schläfe der starren Leiche, die ihre Lippen aufreißt zu dem Schrei: „Unrecht hast du gethan! Unrecht ist geschehen! Unrecht!“

„Die Unruhe kehrte zurück. Frau von Köffing preßte fester die Hand Kerolithe's. „Bitte, sprechen Sie zu mir. Erzählen Sie mir, wie Sie Herrn Werner kennen gelernt haben.“

„Kerolithe erzählte freundlich, und Frau von Köffing lauschte der Stimme mehr als den Worten. Da war Leben, Freude, Unschuld, glückliche Liebe.“

„Sie richtete sich auf. Sie strich sich die Haare aus der Stirn.“

„Ja, die Tage ließen sich ertragen, wenn nur die Nächte nicht wären. — Liebes Kind, wollen Sie mir eine Bitte gewähren? Dann bleiben Sie diese Nacht bei mir. Schlafen Sie mit mir in meiner Kammer. Ich glaube, Sie haben Nacht, den — die Fieberträume zu bannen. Ich habe bis jetzt die Konsequenzen meiner Thaten aufrecht getragen, und mein Geist trägt und vertritt sie noch. Aber mein Körper ist ein morscher Baum. Zu viel ist in diesen Wochen auf mich eingestürmt. Bleiben Sie bei mir! Der Himmel wird es Ihnen vergelten und ich auch, wenn und so viel es in meiner Macht steht.“

„Es braucht kein Vergeltung,“ versicherte das Mädchen eifrig. „Für die Patronin von mein' Rob ihu' ich ganz von selbst, was ich nur kann. Und Frau Wintermeier braucht mich auch gar nicht jetzt, weil ihr' verheiratete Tochter bei sie gekommen ist.“

„Die alte Dame nahm das Gesicht des Mädchens zwischen ihre zitternden Hände und drückte bewegt einen Kuß auf ihre Stirn.“

„Mit Ihnen hab's der liebe Gott gut gemeint. Er schüze Sie weiter.“

„Mittag rückte inzwischen heran. Frau von Köffing entließ Kerolithe, ließ sich antreiben und schickte Rob zu Herrn Willemann, daß er sie seinem Versprechen gemäß zum Notar begleite.“

„Rob kam mit dem Bescheid zurück, Herr Kommissionstath sei vor einer halben Stunde mit Herrn Doktor Wicelius fortgegangen. Peinlich erstaunt hieß Frau von Köffing Rob mit in den Wagen steigen, in der Hoffnung, ihre beiden Freunde an Ort und Stelle zu finden. Aber bei dem Notar war Niemand als der Beauftragte des Käufers. Ein Schreiber des Notars und der aus der Drostei herausgerufene Rob mußten als Zeugen fungieren. Die alte Dame kam sich so verlassen vor, daß aufsteigende Thränen ihr die Augen verdunkelten.“

„Es war fünf Minuten vor Eins, und sie schickte sich an, die Treppe hinunterzusteigen, ihr Vermögen in einer ledernen Tasche am Arm, als Wicelius athemlos die Stufen hinaufstürzte.“

„Meine verehrte Frau Baronin! bitte tausendmal um Entschuldigung!“

„Ich habe mich abgestürzt — es war schon nicht mehr schön! und nun doch zu spät! — Halten Sie's einem Bräutigam am Verlobungstage zu gut. Mein Schwiegervater — Sie kennen ihn ja! — ist ein bißchen genau. Ich mußte ihm über geschäftliche Dinge Rechenschaft geben, die Dinge besorgen, das Bouquet. Ich habe unsere Kamerader Brüder beneidet. Auf unferner Kulturstufe ist Verlobung und Hochzeit nichts Einfaches mehr.“

„Frau von Köffing hob ihre zitternde Hand in den Arm des jungen Mannes.“

„Lieber Doktor! ich habe mich von Gott und den Menschen verlassen geföhlt in dieser Stunde.“

„Wirklich? Haben Sie das?“

„Es war ein eigentümliches Stechen in dem Blick, den er auf die hagere, hochgetragene Gestalt an seiner Seite warf. Leicht hin fuhr er fort: „Schade, daß wir nicht jetzt gleich zur Bank fahren können.“

„Können wir das denn nicht?“

„Ein Uhr, Frau Baronin, Bureau-schluß.“

(Fortsetzung folgt.)

Frau von Köffing rang die Hände. „Was soll ich denn anfangen mit dem Geld?“

„Wie denn? — Sie nehmen es ruhig mit heim.“

„Eine solche Summe in meine Wohnung!“

„Es weiß doch Niemand, daß Sie sie haben. Sie ist da fast sicher, als in unserem Panzerstank. Und wenn Sie wollen, deponiren wir das Geld diesen Nachmittag.“

„Aber sicher! sicher! heut' Nachmittag!“

„Gewiß, wenn Sie's beruhigt. Wir haben von Drei bis Fünf Zeit. Ich treffe meine Vorbereitungen — die Höhe der Summe erfordert einige Formalitäten — dann hole ich Sie ab. Werden wir denn heut' Abend wirklich die Freude haben, Sie bei unferer Verlobung zu sehen?“

„Lieber Doktor! seien Sie mir nicht böse. Wir streben den Sinn in diesen Tagen nicht nach Festlichkeiten. Mit meinen Gedanken, meinen guten Wünschen, bin ich bei Ihnen, das wissen Sie.“

„Sie sollten es auch in Person sein. Es ist doch von alterher Ihre Freude, Glückliche zu sehen.“

„Die Baronin sah ihn an. „Sie haben manchmal eine Art, die Dinge zu sagen, Herr Doktor — wie ein Wortwurf, wie ein Hohn! — Aber, wirklich! ich habe mich immer des Glüdes der Glücklichen gefreut.“

„Das weiß ich doch. Besonders glücklich Liebender.“

„Wenn die Wahl so günstig fiel, wie bei Ihnen beiden.“

„Sie finden auch, daß meine Braut ausgezeichnet zu mir paßt, nicht wahr? Ja, ich hab' immer Glück.“

„Sie nimmt die Dinge leicht wie Sie. Zwei Schmetterlinge, von Blume zu Blume gaulend. Ich habe die Tochter meines Hauswirts sehr lieb gewonnen. Sie scheint mir die rechte Frau für einen Mann, der wie Sie auf der Lichtseite des Lebens wandelt. Für Jemand, der so wie ich im Schattenschleier liegt, giebt es vielleicht noch wohlthuerendere Gefährtinnen. Gott erhalt' ihr und Ihnen Ihr helles Glück. Das wünsche ich Ihnen von Herzen.“

„Er zog ihre Hand an die Lippen.“

„Ich danke Ihnen. Ich glaube, daß der Himmel Sie mit Erfüllung Ihrer Wünsche vergelten wird, Frau Baronin.“

„Der Wagen hielt vor der Willemann'schen Gartenpforte. Wicelius half seiner Begleiterin aussteigen. Das rundaugige Dienstmädchen kam gelassen mit einem Schawl, den Frau von Köffing vergessen hatte. Wicelius betrachtete sie. Er streifte mit einem Seitenblick Rob, der den Kutscher bezahlte, sorgfältig ihm die Groschen nachrechnend. Und er lächelte.“

„Auf Wiedersehen heut' noch.“

„Während die alte Dame ihre Ledertasche fest an sich preßend, durch den Garten trippelte, ging er heim.“

„Der Diener trat in dem kleinen, eleganten Eßzimmer herbei. Er rührte die Speisen kaum an. Nach fünf Minuten stand er auf, begann sein Laboratorium, sein Arbeitszimmer nochmals zu durchmustern. Schon gelert hatte er da Ordnung geschafft. Eine Verlobung ist immerhin ein Lebensabschnitt. Mit Schutz und Asche war die Höhlung unter den Dieben ausgefüllt worden, die Feder in der Täfelung gebrochen. Allerlei Chemikalien, Werkzeuge, Tiegel und Pfannen hatte die Gluth des Schmelzofens weggezogen, sammt vielen, vielen Papieren. Nun waren die Feuer des Dens und der Schmelde erloschen. Hellmuth Wicelius hat nichts mehr zu erfinden als einen neuen Menschen, als den Gemahl von Lisbeth Willemann!“

„Wenn er daran dachte, verzog ein höhnisches Lächeln seine Lippen. Er wunderte sich selbst, welcher Art dieser Mensch sein würde. Er rieg die Treppe wieder hinauf, zog die Laden aus seinem Schreibtisch. Seine Papiere, seine Rechnungsbücher lagen darin in musterhafter Ordnung. Aber keine Notiz, kein Grundriß mehr, kein Briefbogen, der irgend Jemand compromittirte. Auch das Lokal „Am Krögel“ hatte er ausgeräumt, die Rippe am Drachenthor mit Cement verstopft. Er war fertig.“

„Er setzte sich auf einen Stuhl. Zwangend deutlich kam ihm die Erinnerung wieder an jenen Tag vor zwölf Jahren, jenen Tag am Kreuzweg wie heut'. Er sah das Kasino von Monte Carlo; das Mittelmeer warf seine weißen Schaumlämme an die Felsenküste. Er lehnte an der Terrassenbrüstung, Herz und Gedanken zum Springen voll von Haß und Wuth gegen eine Gesellschaft, die ihn beleidigt hatte, ehe er geboren war, und der er doch nicht bezizunommen mußte in seiner bescheidenen Lebensstellung und ohne den Talisman, der sie zwingt, das allmächtige Gold.“

„Da hatte plötzlich der Mann neben ihm gestanden mit den zitternden Schurbarbenden und den feinen, geistfüchtigen Händen — — Noch hörte er die Stiege des Hotels knarren in der dunklen Stummnacht, hörte das Schnarchen des Engländers, während sich lebendiger der Dedel des Koffers schloß.“

„Der Mann mit den zitternden Schurbarbenden lag seit Wochen in einem Bild, den er auf die hagere, hochgetragene Gestalt an seiner Seite warf. Leicht hin fuhr er fort: „Schade, daß wir nicht jetzt gleich zur Bank fahren können.“

„Können wir das denn nicht?“

„Ein Uhr, Frau Baronin, Bureau-schluß.“

(Fortsetzung folgt.)